



DISRUPT

TEXT: OLAF KARNIK FOTO: PATRICK STRATTNER

Der Riddim als musikalischer Open-Source-Code: In den elektronischen Kreisen floriert Dub-Reggae wieder. Besonders bei Disrupt und seinem Leipziger Netlabel Jahtari.

»Dub gehört einfach auf Vinyl, alles andere ist eine Notlösung.« Jan Gleichmar alias Disrupt sorgt gleich für Klarheit. Seit drei Jahren speist der 31-Jährige mit seinem Kollegen Christoph Röpke alias Rootah von Leipzig aus höchst eigenwillige Dub-Tracks ins Internet ein. Jah und Atari, Reggae und Comedy, serious Dubness und nerdige Niedlichkeit verbinden sich auf ihrer Webseite www.jahtari.org zu einer frischen Genre-Definition, das Ganze im C64-Style visualisiert und mit dem Etikett »Digital Laptop Reggae« versehen. Dennoch zieht Gleichmar im Zweifelsfall das physische dem virtuellen MP3-Format vor – 2007 erschienen ganz regulär Disrupts CD »Foundation Bit« mit dazugehöriger 12" sowie die Compilation »Jahtarian Dubbers Vol. 1« und schließlich das Album »Bo Marley vs. Disrupt«. Die Ehrerbietung gegenüber Dub-Pionieren wie King Tubby und Prince Jammy, Lee Perry und Scientist ist offensichtlich – auch wenn zwischendurch krude Blödeleien wie »Bauhelm« von Bo Marley querschießen.

Gegenwärtig erlebt Dub-Reggae, der in Jamaika schon seit gut zwanzig Jahren keine

Rolle mehr spielt, wieder spürbar Konjunktur in elektronischen Kreisen – nicht zuletzt dank der oft behaupteten, selten aber hörbaren Referenzen im britischen Dubstep. In diesem Kontext klingt auch der Begriff »Digital Laptop Reggae« interessant, obwohl längst weite Teile aktueller Reggae-Produktionen aus Laptops stammen. Es scheint, als ginge es um die Definition einer »elektronischen Ästhetik«. Gleichmar erklärt: »Das Problem an heutigem Reggae ist oft, dass er zwar am Computer entsteht, aber versucht wird, wie die alten analogen Vorbilder zu klingen. Was natürlich nur fehlschlagen kann. Wie soll man auch Lee Perrys Black-Ark-Sachen an Dubness noch übertreffen? Wir deuten die »Schwäche« von am Computer produzierter Musik deshalb positiv um. Dann kommen die Offbeats eben aus einem trashigen Freeware-Plug-In – na und? Das verleiht der Sache den gewissen Charme des Unvollkommenen.«

Disrupt, ebenso wie Rootah und andere Jahtari-Künstler, machen keinen Hehl daraus, dass sie musikalisch von Techno sozialisiert wurden. Vor allem Rhythm & Sound und deren Wackies-Wiederveröffentlichungen hatten enormen Einfluss auf die Jahtari-Sound-ästhetik. Auch vom frühen digitalen Reggae der Achtziger auf Labels wie Jammy, Firehouse oder Unity kann Gleichmar nur schwär-

men: »Roughe Drum Machines und billige Casio-Keyboards, der alte, universelle Vibe, aber mit damals neuer Technologie umgesetzt.« Typisch für Dub, das Soundfetisch-Genre par excellence, sind auch Jahtari-Tunes mit diesen Signaturen versehen. Und insbesondere auf Disrupts »Foundation Bit«-Album kommt auch das grundlegende Prinzip des Reggae zur Anwendung: Riddims wie »Tempo«, »Drum Song« oder »King Tubby Meets Rockers Uptown« wurden auseinandergenommen und neu justiert, zusammengehalten lediglich von einer markanten Bassline.

Das ist natürlich nichts Neues, in Jamaika lässt sich die Evolution der Riddims schon seit Jahrzehnten bestaunen, doch im Verständnis von Disrupt, der das Ganze mit Pacman im Rastafarilook kombiniert, sind sie »so etwas wie ein musikalischer Open-Source-Code. Oder ein schier unerschöpflicher Pool von fast schon archetypischen Grundroutinen, auf die man jederzeit zurückgreifen kann. Wie man will.«

Disrupt »Foundation Bit«
(Jahtari / Werk Discs / Baked Goods)
V.A. »Jahtarian Dubbers Vol. 1« (Jahtari)
Bo Marley vs. Disrupt »Bo Marley vs. Disrupt«
(Jahtari)